

ren Beweise für das immerwährende Wirken des Hl. Geistes, das sich in der Kirche in ihrer Gesamtheit und im einzelnen offenbart.“ Ein anderes Zitat: „Ich freue mich darüber, daß mich Gott in seiner Liebe in die Kirche gerufen hat.“

Die Laien rufen nach geistlichen Hirten. Das Verlangen nach den Sakramenten, nach Vollkommenheit, ist vielleicht charakteristisch für viele junge Christen, besonders für die wachsende Zahl von Konvertiten. Täglich lesen sie die Hl. Schrift, sie verlangen nach meditativer Lektüre.

Besonders die junge christliche Generation geht regelmäßig zur Beichte und zur Eucharistie. Die Beichte verstehen sie als ein Geschenk, aber vom Priester verlangen sie ein größeres Interesse und die Möglichkeit eines Zwiegesprächs. Sie wollen die Beichte nicht auf ein Bekenntnis mit Absolution reduzieren. Sie halten den Priester für einen Inspirator und wirklichen Freund.

Wir glauben an die christliche Zukunft unseres Landes, weil die Hilfe Gottes für das Streben der Kirche mächtig und greifbar ist. Wir bewundern das Gespür der Laien für die Manipulation der Gedanken, ihre Unterscheidung des Guten vom Bösen, ihre Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit im christlichen Leben. Zum Beispiel lehnen viele junge Familien den Ankauf eines Fernsehapparates ab, weil sie gegen eine Manipulation der Gedanken sind.

Kurzinformationen

Johannes Paul II. hob zum Jahreswechsel die Bedeutung des Friedensgebets der Religionen in Assisi hervor.

Der Papst widmete sowohl die Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Mitarbeiter der Kurie am 21. Dezember 1986 (vgl. *Osservatore Romano*, 22./23. 12. 86) wie die Neujahrsansprache an das Diplomatische Corps am 10. Januar (vgl. *Osservatore Romano*, 11. 1. 87) fast ausschließlich dem von ihm initiierten Friedensgebet der Religionen in Assisi vom 27. Oktober des vergangenen Jahres (vgl. HK, Dezember 1986, 556). In der Ansprache an die Kardinäle ging es dem Papst vor allem darum, die von katholischen Traditionalisten heftig kritisierte Begegnung von Assisi als Konsequenz der *Aussagen des Zweiten Vatikanums* über den Heilsplan Gottes, die Rolle der Kirche und ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen zu deuten. Das Ereignis von Assisi könne, so der Papst, als „sichtbare Illustration“, als für alle verständliche Katechese des vom Zweiten Vatikanum empfohlenen und geförderten ökumenischen und interreligiösen Dialogs betrachtet werden. Mit dem Friedensgebet sei es durch die Gnade Gottes gelungen, „ohne jeden Schatten des Synkretismus oder der Verwirrung“ die vom Konzil herausgestellte Überzeugung von der grundsätzlichen Einheit des Menschengeschlechts dem Ur-

Lieber suchen sie Unterhaltung und Entspannung im Gespräch und in gegenseitigen Besuchen von Familien.

Zitat aus einem Brief: „Freue Dich im Glauben an die Auferstehung Christi von den Toten, er gibt Optimismus für das weitere Leben.“ Weiteres Zitat: „Ich freue mich über das Geschenk der Ordensgemeinschaft, in der ich mitarbeiten kann“ (ein Laie). Ein anderer Laie: „Ich verstehe die Kirche als eine große Familie. Dies gibt mir das warme Gefühl, daß jeder in ihr daheim ist, daß jeder sich nach seinen Möglichkeiten in ihr geltend machen kann, daß er nicht allein ist, sondern Menschen um sich hat, die bereit sind, ihm immer und mit allem zu helfen. Ich habe die Sicherheit, daß mein Leben auf Christus ausgerichtet ist, soweit ich mich bemühe, ein aktives Mitglied der Kirche zu sein, denn Christus läßt sein Werk nicht untergehen.“

Die Leiden für die Kirche, in der Kirche und aus der Kirche nehmen dem Christen nicht den Mut und die Freude, weil die Kirche, auch wenn sie gleichsam unter dem Kreuze Jesu steht, unter dem Einfluß des Hl. Geistes ist. Er belebt die Kirche und gibt seine Gaben zuerst denen, die treu bleiben, auch wenn sie stumme Zeugen Jesu sind. Die Freude wird nicht empfunden als Folge eines äußeren Geschehens, sondern bleibt ein verborgenes inneres Geschenk (Joh 16, 22–24).

sprung und dem Ziel nach und von der Aufgabe der Kirche, Einheit und Liebe unter Menschen und Völkern zu befördern, in die Praxis umzusetzen. In der Ansprache an das Diplomatische Corps hob der Papst besonders den *besonderen Beitrag der Religionen zum Frieden* hervor, um den es in Assisi gegangen sei. Das *Gebet* sei die vornehmste Pflicht der religiösen Menschen, ihre spezifische Äußerungsform. Das Treffen von Assisi habe gemeinsame Bestrebungen der Vertreter der Weltreligionen zum Ausdruck gebracht; die anwesenden Persönlichkeiten hätten ihre Absicht bekräftigt, eine entscheidende Rolle im Aufbau des Weltfriedens zu spielen.

Die deutschen Bischöfe äußerten sich in einem gemeinsamen Wort zur Bundestagswahl vom 25. Januar

Das gemeinsame Wort der deutschen Bischöfe zur diesjährigen Bundestagswahl wurde spät veröffentlicht, erst zwei Wochen vor der Wahl. Obwohl es sehr viel konziser und praxisbezogener ausfiel als das „Lebens“-Papier des ZdK vom letzten November (vgl. HK, Januar 1987, 4), hat es im Gegensatz zu Bischofsworten bei früheren Wahlen (vgl. z. B. HK, Juli 1976, 367–370 und HK, Juli 1980, 348–351) wenig Aufsehen erregt. Die Bischöfe

mahnnten darin zum äußeren und inneren Frieden und zur Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen. Politiker, so heißt es in dem Wort, seien „danach zu beurteilen, was sie für die Gerechtigkeit und Einhaltung der Menschenrechte getan und wie sie ihren Friedenswillen durch konkretes Handeln unter Beweis gestellt haben“. Politik sei daran zu messen, „inwieweit sie die Gerechtigkeit gegenüber den Menschen, den zukünftigen Generationen und den Ländern der Dritten Welt zu verwirklichen versucht“. Anerkennend hervorgehoben wurden (in Richtung Koalitionsparteien) *Erfolge bei der Sanierung der Staatsfinanzen* und *Maßnahmen zugunsten der Familien* (Erziehungsgeld, Steuererleichterungen). Angesprochen wurde auch das Thema Arbeitslosigkeit: Arbeit sei nicht nur Broterwerb, sondern Voraussetzung für die volle Entfaltung der Persönlichkeit. Deswegen müßten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um zukunftssichere neue Arbeitsplätze zu schaffen, insbesondere solche für Jugendliche und für schwer vermittelbare Arbeitslose. Ein „Sozialpakt“ sei notwendig. Das Asylantenproblem wurde ebenfalls angesprochen, aber in den gesamten Nord-Süd-Zusammenhang eingebettet. Es sei ein Prüfstein für Politiker, „inwieweit sie den ärmsten Bevölkerungsgruppen und Ländern Gerechtigkeit und Solidarität widerfahren lassen und damit auch die durch Flüchtlinge und Asylanten entstehenden Probleme an der Wurzel zu heilen suchen“. Am kritischsten äußerten sich die Bischöfe erwartungsgemäß zum Abtreibungsparagrafen. Neben großzügiger Hilfe für Mütter in Not, forderten die Bischöfe „energisches Einschreiten gegen den Mißbrauch der gegenwärtigen gesetzlichen Regelung“. Darüber hinaus müßten aber auch Gesetzesänderungen angestrebt werden.

Ein Beschluß der letztjährigen Delegiertenversammlung der deutschen Sektion von Pax Christi ist ins Kreuzfeuer der Kritik geraten.

In dem Beschluß „Gewaltfrei widerstehen – Kriegsdienste verweigern – Abschreckung überwinden“ (vgl. Frankfurter Rundschau, 14. 11. 86) heißt es u. a., der Bundeswehrsoldat versehe heute seinen Dienst im Rahmen eines Abschreckungssystems, das die permanente Aufrüstung vorantreibe, die Kriegswahrscheinlichkeit erhöhe und der Förderung von Gerechtigkeit entgegenstehe. Kriegsdienstverweigerung sehe man „als eine heute ethisch gebotene Handlungsweise“ an und trete deswegen mit Nachdruck für sie ein. Der Leiter des katholischen Militärbischofsamtes, Militärgeneralvikar *Ernst Niemann*, wies darauf hin, daß diese Deutung den Grundlagen deutscher Sicherheitspolitik und der Position der deutschen Bischöfe in dieser Frage widerspreche und die Soldaten generell ins moralische Unrecht setze. Der Beauftragte der deutschen Bischofskonferenz für Pax Christi, der Trierer Bischof *Hermann-Josef Spital*, nannte das Papier „in sich widersprüchlich“. Man könne nicht die Entscheidung eines Wehrdienstverweigerers als persönliche Gewissensentscheidung verstehen, gleichzeitig die

Kriegsdienstverweigerung für ethisch geboten erklären. Unterdessen meldeten sich auch Kritiker der Erklärung aus den Reihen von Pax Christi selbst zu Wort: Der Vizepräsident von Pax Christi, *Rainer Öhlschläger*, und das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Friedensbewegung, *Heinz-Theo Risse*, bezeichneten den Beschluß als zwar „bekenntnisfähig, aber nicht abstimmungsfähig“. Man sehe weder Glaubens- noch politische Gründe, die Kriegsdienstverweigerung für Christen in den Rang eines allgemeinen sittlichen Gebotes zu erheben. Das Präsidium der deutschen Sektion von Pax Christi verteidigte inzwischen den Beschluß: Die Delegiertenversammlung habe mit ihm einen „notwendigen Schritt“ vollzogen, um das Nein von Pax Christi zum Abschreckungssystem deutlicher als bisher praktisch werden zu lassen.

Die Schweizer Bischöfe äußerten sich zur Kritik an ihrer Erklärung vom vergangenen Jahr zur eucharistischen Gastfreundschaft.

Im Anschluß an die Wintersitzung der Schweizerischen Bischofskonferenz gab der Bischof von Lausanne-Genève-Freiburg und Hauptverantwortlicher der Schweizerischen Bischofskonferenz für den Arbeitsbereich Ökumene, *Pierre Mamie*, eine ausführliche Stellungnahme zur ökumenischen Situation nach dem Schreiben der Bischöfe ab (SKZ, 11. 12. 86). Die Bischofskonferenz bedaure, daß ihr Schreiben (vgl. HK, Dezember 1986, 561 ff) zu Mißverständnissen Anlaß gegeben und viele Menschen verletzt habe. Mit der Betonung des katholischen Eucharistieverständnisses habe man nicht den hohen Wert des reformierten Abendmahls in Frage stellen wollen. Und mit dem Herausstellen des katholischen Amtspriestertums habe man nicht in Zweifel ziehen wollen, daß auch nach katholischer Auffassung der reformierte Pfarrer einen besonderen apostolischen Auftrag habe. Auf die Situation der Mischehen sei man nicht eingegangen, weil man es für selbstverständlich gehalten habe, daß man das Leiden der Mischehen teile. Während die Schweizer Bischöfe auf die Veröffentlichung eines Bischofswortes zum Familiensonntag am Sonntag nach Weihnachten diesmal verzichteten, veröffentlichte der Bischof von Basel, *Otto Wüst*, ein Wort zum Thema konfessionsverschiedene Ehen. Es sei nicht die Absicht der Bischöfe gewesen, die gemeinsame Kommunion für konfessionsverschiedene Ehepaare grundsätzlich abzulehnen, heißt es darin. Ein Anliegen sei es vielmehr gewesen, wieder bewußt zu machen, daß z. B. Einladungen ganzer Gottesdienstgemeinschaften zur Kommunion über die Konfessionsgrenzen hinweg nicht zulässig und verantwortbar seien.

Die österreichische Pastoraltagung beriet über das Verhältnis Amt–Laie.

Mit der „Kirche in gemeinsamer Verantwortung“ beschäftigte sich vom 29. bis 31. Dezember die Österrei-

sche Pastoraltagung in Wien-Lainz. Soziologische, kirchengeschichtliche und theologische Aspekte zu dem durch die im Herbst 1987 stattfindende Bischofssynode über „Die Laien in der Kirche“ höchst aktuellen Thema standen – neben Praxisberichten – auf dem Programm der Tagung. *Franz-Xaver Kaufmann*, Soziologe aus Bielefeld (vgl. ds. Heft, S. 84 ff.), hob die Schwierigkeiten des Tradierungsprozesses und der Wertetradierung unter den Bedingungen der Abwertung von Traditionen und der Aufwertung des Neuen, Veränderlichen hervor, welchen gesellschaftlichen Gestaltungsvorgängen auch die Kirche ausgesetzt sei (und immer schon war). Für Kaufmann ergibt sich die sogenannte Sinnkrise nicht sosehr als Folge des Verlustes von Werten als vielmehr durch die Stabilisierung verschiedener werthaltiger Möglichkeiten, die den einzelnen desorientieren. Wertvermittlung durch Vorbilder – Eltern, sonstige Erwachsene – schaffe erst jene Voraussetzungen für die Identitätsbildung, die auch die unter weltkirchlicher Perspektive notwendigen

neuen Formen der Solidarität und der Fähigkeit zum Mit-Leiden tragen würde. Neu glaubwürdig könne die Kirche nur durch die in der Praxis gelebte Umkehr und ein durchgehaltenes „schlechtes Gewissen“ werden. Das vom II. Vatikanum eingeleitete *Aggiornamento* interpretierte der Schweizer Pastoraltheologe *Alois Müller* nicht nur im Sinne von „Anpassung“, sondern als jene „Zeichen der Zeit“, die in der kirchlichen Praxis und Gesetzgebung, in Lehramt und Theologie wahrgenommen werden müssten. Für die Unterscheidung von Essentiellem und Akzidentiellem in der Botschaft Jesu „solle nicht größere Sicherheit vorgetäuscht werden als tatsächlich vorhanden sei“. Da auch in soziologischen Gesetzmäßigkeiten das Wirken des Geistes erfahrbar sei, hätten die Amtsträger die Verpflichtung, die kirchliche Leitungsstruktur aus dem bisherigen Schema des Oben/Unten im Verhältnis Klerus/Laien in ein der Bildung von Laien heute entsprechenderes Partizipations- und Subsidiaritätsprinzip überzuführen.

Bücher

ALOYSIUS PIERIS, *Theologie der Befreiung in Asien*. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen (Theologie der Dritten Welt, Bd. 9). Verlag Herder, Freiburg 1986. 272 S. 39,50 DM.

In dem Bemühen um eine eigenständige asiatische Theologie spielt Pieris, Jesuit, Theologe, Buddhismuskennner und Marxismusfachmann, eine wichtige Rolle. Auch in der interkontinentalen Diskussion zwischen afrikanischen, lateinamerikanischen und asiatischen Theologen im Rahmen der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (EATWOT) hat er wichtige Beiträge geleistet. Das in deutscher Übersetzung hier vorliegende Buch stellt eine Sammlung von 13 Aufsätzen dar, die aus gut 60 Aufsätzen, die in den letzten 20 Jahren erschienen sind, vom Autor ausgewählt wurden. Die Aufsätze kreisen um 3 Schwerpunkte: Die Problematik von Armut und Befreiung, das Verhältnis von Religion und Befreiung und den Entwurf einer asiatischen Befreiungstheologie. In der Auseinandersetzung mit westlicher und lateinamerikanischer Theologie arbeitet Pieris die Anliegen einer spezifisch asiatischen Theologie heraus. Zentral geht es ihm dabei um das Beziehungspaar von asiatischer Religiosität und Armut. Beide Phänomene sind ambivalent: Religiosität spielt auf der individuellen wie auch auf der gesellschaftlichen Ebene sowohl eine versklavende (den Status quo erhaltende) als eine befreiende (gesellschaftsverändernde Rolle). Das gleiche gilt von der Armut, die als aufgezwungene die Menschen

entwürdigt, während sie als freiwillig übernommener Verzicht befreiend und verändernd wirken kann. Pieris wendet sich gegen falsche Alternativen, wie sie die westliche, aber auch die ihr immer noch so nahestehende lateinamerikanische Theologie so lieben, z. B. Liturgie, Spiritualität und weltliches Engagement gegeneinander abzugrenzen und auszuspielen. In der Diskussion mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie um die richtige Form einer Theologie der Dritten Welt wendet er sich in verschiedenen Aufsätzen gegen die seiner Ansicht nach für eine asiatische Theologie verhängnisvolle Alternative Inkulturation gegen Befreiung oder umgekehrt stellen zu wollen. Pieris wird nicht müde, die innere Verknüpfung von Befreiung und richtig verstandener Inkulturation aufzuzeigen, die dazu führt, daß beide sich nur gemeinsam verwirklichen lassen. Für Pieris ist das II. Vatikanum „zweifelloso die bedeutendste Leistung des Patriarchats des Westens“, die aber für asiatische Ortskirchen nur bedingt die gleiche Bedeutung haben kann. Die Aufgabe, echte asiatische Ortskirchen zu bilden, kann das Christentum in Asien nur zusammen mit der Inkulturation (die „Taufe im Jordan asiatischer Religiosität“) und dem Einsatz um Befreiung (freiwillige Armut im Dienst der Armen) lösen. Der Band erscheint in der vom Missionswissenschaftlichen Institut Aachen herausgegebenen Reihe „Theologie der Dritten Welt“. Für die Diskussion mit asiatischer Theologie liegt damit ein gewichtiger Beitrag vor, der die Diskussion „interkulturell“ sicher befruchten und weiterführen wird. G. E.